# Qualität von Lernorten in der Alphabetisierung

## Ergebnisse einer Befragung von Lernenden aus Alphabetisierungskursen

| von Achim Scholz

Menschen lernen überall. Die Gegebenheiten der Lernumwelt beeinflussen in hohem Maße die Lernmotivation und den Lernerfolg. Bis heute ist formelles Lernen eng an Schule, Klasse und Kursraum gebunden. Diese Lernorte sind die Umgebungen, die auch Erwachsene zum Zweck des Lernens zeitlich begrenzt aufsuchen, wie zum Beispiel die Teilnehmenden an Alphabetisierungskursen bei den Volkshochschulen.

Hier findet der Unterricht im Lesen und Schreiben in kleinen Gruppen in der Regel in VHS-eigenen Schulungsräumen oder in angemieteten Klassenräumen von allgemein- oder berufsbildenden Schulen statt. Diese traditionellen Lernorte sind in der Regel mit Wandtafeln, Overheadprojektoren und zunehmend mit Computern ausgestattet und werden von unterschiedlichen Lerngruppen genutzt.

Lernorte sollten nach lernpsychologischen und humanbiologischen Gesichtspunkten gestaltet sein, interessant und stimulierend wirken und zu einer angenehmen Lernatmosphäre beitragen. Sie sollten also bestimmte Qualitätsstandards erfüllen.

Unter welchen Bedingungen ist ein Lernort für Erwachsene besonders lernförderlich? Hinweise darauf erhoffte ich durch eine Befragung von 25 Lernenden aus mehreren Alphabetisierungskursen der Volkshochschule Oldenburg. Es handelte sich um sechs Frauen und 19 Männern im Alter von 33 bis 57 Jahren, die mir aus eigenem Unterricht bzw. aus Gesprächen in der Anfangs- und Lernberatung bereits bekannt waren. Die Lese- und Schreibkurse finden bei der VHS Oldenburg in kleinen Kursräumen eines eigens umgebauten Gebäudetraktes (Grundbildungszentrum) innerhalb einer Grundschule statt.

Im Dezember 2007 führte ich mit jedem der 25 Lernenden ein etwa 5-minütiges Gespräch, in den meisten Fällen in dem jeweiligen Kursraum. Meine Fragestellung war sehr offen formuliert, um die Antworten nicht von vornherein einzugrenzen: „Wie sollte für dich die Lernumgebung sein, damit das Lernen gut gelingen kann?"

Direkte Hinweise auf die jeweilige Lernumgebung veranschaulichten die Frage und unterstützten das Nachdenken und die Formulierungen der Befragten. Während der Gespräche notierte ich die Antworten.

Die Befragung ist nicht repräsentativ. Sie ist aber m.E. aussagekräftig, da eine häufige Übereinstimmung in den Nennungen die Gelingensbedingungen für gutes Lernen – bezogen auf den Lernort – aus Sicht der Lernenden aufzeigen.

Sehr häufig wurde der Wunsch geäußert, sich am Lernort wohlfühlen zu können („Wo ich mich wohlfühle, gehe ich gerne hin!"). Erst durch Nachfragen, was darunter zu verstehen sei, konnte diese generelle Aussage individuell aufgeschlüsselt werden.

Der Lernort soll neben einer funktional-zweckmä-

ßigen Ausstattung auch ein körperlich-geistig-seelisches Wohlgefühl ermöglichen.

Das Äußerliche, die Ausstattung des Raumes, wurde immer wieder betont („der Raum muss ansprechend sein, keine kahlen Wände"). Alle Sinne sollen angeregt werden („Bilder an den Wänden", „ein helles, warmes Licht", „Blumen, Kerzen und Düfte", „eine harmonische Umgebung"). Häufig wurden Wünsche nach einer „Wohnzimmer-Atmosphäre" und Privatheit geäußert („Ich will mich wie zu Hause fühlen", „Es soll wohnlich aussehen", „Es soll familiär sein", „Ein großer Tisch in der Mitte des Raumes ist am besten", „Eine Sitzecke für die Gemütlichkeit ist auch wichtig", „mit selbst gemachten Sachen an den Wänden"). Von vielen wurde der Wunsch nach Gemütlichkeit hervorgehoben („Wenn man hier zwei Stunden sitzt, ist es schön, auch mal relaxed einen Kaffee oder Tee zu trinken", „gemütlich Tee trinken und Kekse essen", „auch mal einen Geburtstagskuchen"). Bequeme Sitzecken und Sofas bieten Möglichkeiten für Lernpausen und Entspannungsphasen.

## Der Lernort soll ein soziales Wohlgefühl unterstützen.

Das soziale Miteinander in einer Atmosphäre des Sich-wohl-Fühlens wurde von den Befragten sehr hoch gewichtet („Die Lehrer und Mitschüler sind wichtig für eine gemütliche Atmosphäre"). Das Lernen soll stattfinden in einer Gruppe vertrauter Menschen, die Verständnis füreinander haben und sich unterstützen („Die Menschen müssen einladend wirken", „mit den anderen im Kurs reden können", „sich gegenseitig helfen", „Eine kleine Gruppe, die zusammenhält und zusammen lernt. Es sollte nicht zu ernst sein, sondern locker weg").

Eine positive Atmosphäre befördert den Lernerfolg („Zusammen lernen ist viel gemütlicher. Da passe ich besser auf und kann gut lernen. Und man kann sich gegenseitig helfen", „Wenn es locker ist, macht das Lernen mehr Spaß", „Spaß wollen wir auch haben, sonst wird es langweilig", „Man sollte auch darüber lachen können, wenn man einen Fehler gemacht hat").

Es wird eine andere Sitzordnung als die aus der Schule bekannte präferiert („Es ist gut, nebeneinander zu sitzen und nicht hintereinander wie früher in der Schule", „nicht wie früher abseits hinten in der Ecke", „Es ist gut, um einen großen Tisch zu sitzen", „Wenn man um einen großen Tisch herum sitzt, kann man sich auch in die Augen gucken und besser miteinander reden").

Die zugewandte Sitzordnung verstärkt die gegenseitige Wahrnehmung und Bezugnahme zueinander und damit das Erleben einer (Lern-) Gemeinschaft. Die körperliche Nähe wird eher positiv gesehen, d.h. es darf ruhig mal eng sein am Tisch („Es ist gut, nicht so weit auseinander zu sitzen", „Man ist dichter beieinander und muss sich untereinander gut verstehen", „Jetzt habe ich auf beiden Seiten jemanden, der mir helfen kann").

## Der Lernort soll Lernprozesse stimulieren.

Die Lernumgebung beeinflusst die Aufnahme und Verarbeitung von Informationen. Erst die Verknüpfung der Lerninformationen mit vielfältigen Begleitinformationen und Assoziationshilfen trägt zu einer festen Verankerung und Verknüpfung des Gelernten bei. Insbesondere bildhafte Darstellungen (Anlauttabellen, Lernposter, Mind-maps etc.) führen das Wesentliche vor Augen und steigern die Behaltensquote. Das Vorhandensein unterschiedlicher Lernmaterialien und -medien wirkt anregend und lernunterstützend („Gut finde ich, dass so viele Lernsachen auf dem Tisch sind und Bilder und Texte von uns an den Wänden hängen", „Ich möchte auf dem Tisch Lernmaterialien sehen", „Man guckt hier auf Lernmaterialien und hat Buchstaben zum Abgucken an der Wand", „Ich möchte zur Abwechslung auch mal Lernspiele", „Die Lernsachen sollten im Ordner sein", „Meinen Lernordner im Regal zu haben, ist mir wichtig").

Die aus der Schulzeit wohlbekannte Schultafel wird nach wie vor als wichtiges Medium in der Schriftsprachvermittlung erwähnt („Eine große Tafel zum Aufklappen ist wichtig", „Ich muss nahe bei der Tafel sitzen, weil meine Augen schlechter geworden sind", „Eine Tafel für die Anschaulichkeit ist wichtig").

Bedingt durch die Entwicklung elektronischer Medien haben sich auch für das Lernen heute neue Möglichkeiten eröffnet. Computer als neue Medien sind für die Lernenden schon selbstverständlich geworden („Computer im Raum sind wichtig, denn ich lerne gerne damit", „Mit

dem Computer im Raum kann man schnell ins Internet gehen, wenn man was wissen will").

Die gesamte Lernumgebung einschließlich des Eingangsbereiches sollte so gestaltet sein, dass sie zum Lesen, Schreiben einlädt und anregt. („Ich finde gut, dass auch draußen im Flur etwas zu lesen liegt. Da kann ich mir etwas nehmen, wenn ich zu früh komme").

## Der Lernort soll die Besinnung auf das eigene Lernen unterstützen.

Lernprozesse erfordern auch Reflexion und Rückbesinnung auf sich selbst, haben sozusagen meditative Anteile. Der Lernort muss also die nötige Ruhe und Konzentration ermöglichen, um die Lernsachen gelassen und im eigenen Tempo bewältigen zu können. Viele Befragte vermissen in ihrer alltäglichen Umgebung die Ruhe zum Lernen. Sie haben in der Regel kein eigenes (Arbeits-) Zimmer bzw. finden zu Hause nicht die Ruhe zum Lernen („Es muss ruhig sein und man muss sich beim Lernen Zeit lassen können", „Es muss eine ruhige Atmosphäre sein, damit ich mich konzentrieren kann", „Es stört mich, wenn jemand hinter meinem Rücken steht", „Unterhaltungen stören beim Lernen. Das kann man in der Pause machen", „Mir ist wichtig, dass die Leute nicht zu laut sind, es muss ruhig sein").

Der Lernort soll auch ein angstfreier Raum sein, frei von Leistungsdruck und Konkurrenz („Ich will keine Angst haben müssen, etwas Falsches zu lesen oder zu schreiben", „Ich möchte keine Peinlichkeit erleben").

### Der Lernort soll Kontinuitäten wahren.

Lernorte sind emotional besetzt. Ein mit positiven Gefühlen verbundener Lernort sollte regelmäßig zur Verfügung stehen und genutzt werden können. Gerade für Menschen, die in ihrem alltäglichen Umfeld nicht den (Ruhe-) Raum und die Zeit zum Lernen haben bzw. keine festen Lernzeiten integrieren können, ist es wichtig, dass sie im VHS-Kursraum ihren „Platz zum Lernen" finden und entsprechende Gewohnheiten entwickeln können („Ich habe mich an unseren Raum gewöhnt", „Man sollte den Lernraum nicht so oft wechseln", „Ich brauche mein Reich", „Ich habe meinen bestimmten Platz zum Lernen").

## Der Lernort soll flexibel genutzt und gestaltet werden können.

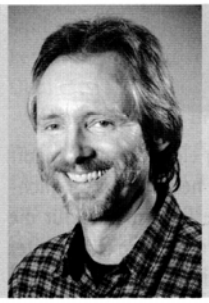
Orte des Lernens sollten mit Sorgfalt ausgesucht und gestaltet werden. Die Möglichkeit zur persönlichen Gestaltung des Lernraumes mit selbst erstellten bzw. verfassten Texten und Bildern stärkt die Identifikation der Lernenden mit „ihrem" Lernort und dokumentiert die Lernerfolge, d.h. macht sie offen sichtlich.

(„Ich finde gut, dass wir die Sachen, die wir selber machen, an den Wänden aufhängen", „Man sollte den Lernraum auch mitgestalten können", „Es müssen Texte von uns zu sehen sein", „Gruppenregeln an der Wand erinnern an Verabredungen. Das ist auch für neue Teilnehmer wichtig", „Unsere Texte an den Wänden zeigen, dass wir was gelernt haben. Wir haben uns lange genug versteckt").

Wenn das selbstverantwortliche und selbstregulierte Lernen mehr Gewichtung bekommen soll, muss dies auch in der Gestaltung des Lernraumes zum Ausdruck kommen.

Offene Lernsituationen, individuelles Lernen und (angeleitete) Freiarbeit erfordern auch eine spezifische räumliche Lernorganisation, d.h. verschiedene Funktionsbereiche und „Lernstationen" wie zum Beispiel Gruppenarbeitstisch, Bücherregal mit Leseecke und Computerarbeitsplatz („Wichtig ist auch ein gemütlicher Platz zum Lesen", „Wenn ich mal einen Blackout habe, gehe ich an den Computer und mache ein Kartenspiel", „Man braucht auch mal einen eigenen Platz zum Lernen", „Ein Schrank für die eigenen Lernsachen ist wichtig").

Arbeitspläne, Buchstabentabellen, Lernplakate und selbst erstellte Foto-Text-Collagen an den Wänden sowie Bücher, Lesehefte, Nachschlagewerke und Lernspiele, -karteien und -ordner in Regalen und auf Tischen könnten zukünftig auch in der Erwachsenen-Alphabetisierung mehr den Charakter von „Lernwerkstätten" entstehen lassen.



**AUTOR** | Achim Scholz

Achim Scholz ist Projektleiter im BMBF-geförderten Forschungsvorhaben „A.B.C. (Alphabetisierung – Beratung – Chancen)" und seit 25 Jahren Kursleiter für Alphabetisierung und Grundbildung bei der VHS Oldenburg.
**scholz@abc-projekt.de**

# Lesehotline

## Lernpartnerschaft in Selbsthilfe als neues Lernarrangement

| von Achim Scholz

**Brigitte (56 Jahre) und Fritz (57 Jahre) waren gemeinsam über mehrere Jahre Lernende in meinem Lese- und Schreibkurs bei der Volkshochschule Oldenburg. Fritz ist seit 37 Jahren Landwirt und bewirtschaftet einen 19 ha großen Hof mit Milchvieh. Er musste bzw. wollte unter 20 ha Fläche bleiben, da ihm sonst eine Buchführung abverlangt worden wäre. Die Trennung von seiner Frau, die während der Ehe alles Schriftliche erledigt hatte, war für ihn Anlass gewesen, einen Alphabetisierungskurs aufzusuchen. Von seinem Hof bis zum Lernort sind es 38 km. In den Jahren seines Kursbesuches hat Fritz annähernd 30.000 km zurückgelegt und die Kosten dafür – weit mehr als die eigentlichen Kursgebühren – selbst aufbringen müssen. Seine Fahrzeit war genauso lang wie die Unterrichtszeit.**

**Seit dem Tod seiner Mutter lebt er allein auf dem großen Hof. Aufgrund massiver gesundheitlicher Einschränkungen, viel Arbeit und zunehmender Unsicherheit bei längeren Autofahrten wurde sein Kursbesuch unregelmäßiger und brach dann ganz ab. Seit April 2007 hat er für das Lernen im Abendkurs auf eigene Initiative einen Ersatz gefunden in Form einer Lesehotline als Lernpartnerschaft mit Brigitte, die weiterhin den Lese- und Schreibkurs bei der VHS besucht. Auch mit mir und einigen Lernenden seines ehemaligen Kurses steht Fritz weiterhin im telefonischen Kontakt.**
**Ich habe getrennt mit beiden ein Interview geführt, in dem sie Auskunft geben über diese Lernpartnerschaft.**

### Interview mit Brigitte

**Scholz:** Wie ist es eigentlich zur Lernpartnerschaft mit Fritz gekommen?

**Brigitte:** Fritz hat mich manchmal angerufen, wenn er ein bestimmtes Wort aus einem Behördenbrief nicht lesen oder verstehen konnte. Wir waren ja mehrere Jahre gemeinsam bei dir im Lese- und Schreibkurs. Dann konnte Fritz nicht mehr kommen, aber der Kontakt ist nie abgebrochen. Fritz dachte noch viel an diesen Kurs und er rief mich ab und zu an, wenn er mit etwas nicht klar kam. Es war oft aus der Not heraus. Einmal erzählte er, dass er nun günstig telefonieren kann, weil er einen neuen Pauschaltarif hat. Da könne er so lange telefonieren, wie er möchte. Und so fragte er mich, ob ich nicht Lust hätte, mit ihm am Telefon zu lesen. Das war vor einem dreiviertel Jahr. Ich schlug vor, in dem Buch „Wörterblüten" zu lesen. Wir haben ja die gleichen Bücher von der Volkshochschule. Dieses Buch finden wir beide ganz toll, weil da Geschichten drin stehen, die auch mit uns persönlich zu tun haben.

**Scholz:** Wie verlaufen diese Telefonate?

**Brigitte:** Fritz ruft immer montagabends gegen 20 Uhr bei mir an. Dann hat er ungefähr eine Stunde Zeit, bis er wieder zu seinen Milchkannen muss. Ich habe das Buch schon kurz vor seinem Anruf auf dem Tisch liegen.

Wir lesen in einer Stunde etwa zwei Seiten. Manchmal strengt er sich beim Lesen so an, dass er nicht die Bedeutung der Wörter versteht. Es passiert auch schon mal, dass er mich verbessert, weil ich etwas übersehen habe. Dann können wir auch übereinander lachen. Das ist auch wichtig. Manchmal wird Fritz beim Lesen sehr nervös, als wenn er sehr aufgeregt wäre. Es ist nicht nur stumpfes Lesen, wir reden ja auch viel über Privates. Wir haben ja fast das gleiche Alter, und wenn wir uns unterhalten, dann spielt das auch eine Rolle dabei.

Ich habe neben dem Telefon auch eine ABC-Liste liegen, die ich für Fritz entwickelt habe. Weil ich weiß, dass er sich gut mit Zahlen auskennt, habe ich hinter jede Zahl von 1 bis 26 jeweils einen großen und einen klei-

nen Buchstaben gesetzt. Außerdem habe ich auf dieser Liste die Umlaute und das „ß" aufgeschrieben. Es sollte eine einfache Liste sein, die ihm beim Lesen helfen kann: Wenn er in einem amtlichen Bescheid ein schweres Wort hat, das er nicht lesen oder verstehen kann, dann nennt er mir die Zahl zu dem Buchstaben auf der Liste, und ich schreibe das schwere Wort danach auf und kann es ihm dann vorlesen. Dann kann ich ihm auch noch die Bedeutung klar machen.

**Scholz: Was bringen dir diese Leseübungen am Telefon?**

**Brigitte:** Für mich ist es auch ein schönes Gefühl, jemandem etwas zu vermitteln. Ich konnte ja lange Zeit selbst nicht richtig lesen, vorlesen schon gar nicht. Mir blieb beim Lesen die Luft weg. Ich wurde manchmal aggressiv und habe das Buch aus Verzweiflung weggeworfen. Nun ist es schön, mit jemandem gemeinsam zu lesen. Ich sage immer: meine ABC-Lesehotline. Es ist etwas Besonderes, mit einem Menschen am Telefon zu lesen. Das Lesebuch ist uns beiden sehr nah. Da haben Menschen über ihre alltäglichen Probleme mit der Schrift geschrieben. Und was uns nahe ist, das beflügelt uns auch beim Lesen. Es hebt einen und lässt einen weiter kommen.

**Scholz: Bemerkst du Lernfortschritte bei Fritz?**

**Brigitte:** Manchmal habe ich das Gefühl, er übt vorher, wenn er plötzlich bis auf einige schwere Wörter fließend liest. Doch wenn ich ihm sage, heute gehen wir noch eine Seite weiter, dann macht ihn das nervös, wenn wir nicht abgesprochen hatten, so weit zu lesen. Wenn es ihm gut geht, fängt er gleich an zu lesen. Da kommt schon etwas Routine auf. Wir haben schon eine Vertrautheit im Ohr, das finde ich sehr positiv. Manchmal ist er sehr nervös, dann liest er schlechter als sonst.

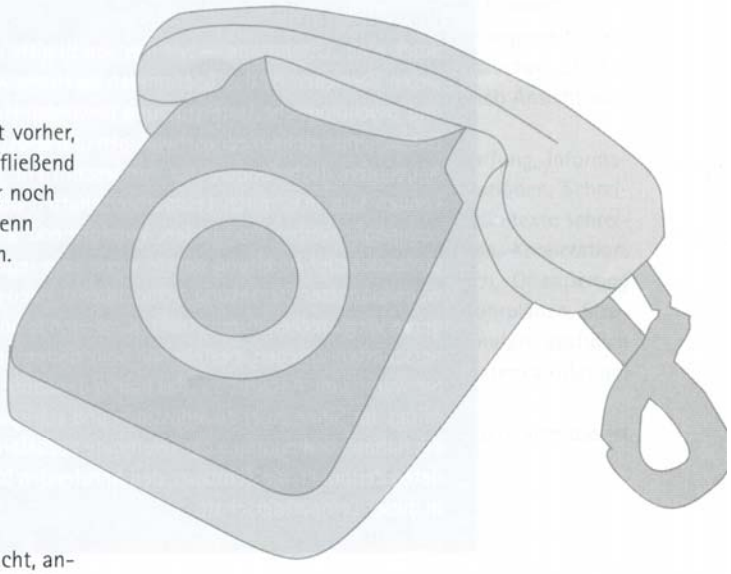
**Scholz: Kannst du dir vorstellen, auch mit anderen Leuten solche Lerntelefonate zu führen?**

**Brigitte:** Klar! Ich habe schon darüber nachgedacht, anderen Menschen auf diese Weise zu helfen. Am Telefon ist man sich beim Lernen noch näher, als wenn man mit anderen in einer Gruppe zusammen hockt. Es ist für mich intensiver, weil es über das Ohr geht. Ich kann dabei nur über die Sprache kommunizieren, es sind keine Ablenkungen dabei. Es wäre für mich ganz toll, wenn ich zum Beispiel mit Bärbel (Anm.: eine weitere Teilnehmerin aus ihrer VHS-Lerngruppe) am Telefon üben könnte. So eine Art zu lernen ist mir sehr nahe, die Hilfe ist intensiver. Besonders Menschen, denen ich nichts vormachen muss, kann ich gut helfen und etwas vermitteln. Schon selbstbewusst darüber zu sprechen, dass ich anderen etwas beibringen kann, ist für mich ein Lernprozess. Ich will ja kein Schlaumeier sein, sondern das vermitteln, was mich selbst auch nach vorn gebracht hat.

## Interview mit Fritz

**Scholz: Warum hast du dich an Brigitte gewandt, um Hilfe beim Lesen zu erhalten?**

**Fritz:** Mit Brigitte war ich lange zusammen im Kurs. Ich habe ja ab und zu bei dir oder Brigitte angerufen, auch als ich nicht mehr zum Abendkurs kommen konnte. Und dann konnte ich billiger telefonieren, so lange, wie ich will, egal ob zwei oder drei Stunden, es kostet mich ja nicht mehr. Das Telefon ist ein Ersatz für mich, um weiter zu lernen. Brigitte hat Zeit und auch Lust, anderen zu helfen. Wenn sie jeden Tag acht Stunden arbeiten müsste, ginge es nicht.



**Scholz: Wie verlaufen eure Telefonate?**

**Fritz:** Seit April rufe ich sie immer montags um 20 Uhr an. Dann habe ich Zeit zum Telefonieren, außer wenn eine Kuh kalbt oder sonst was. Einmal in der Woche reicht. Man soll es nicht übertreiben. Meistens erzählen wir uns, was so gewesen ist und schnacken eine

viertel Stunde. Dann fange ich an zu lesen. Du hast mir ja mal zwei Bücher im Kurs gegeben. Ich habe eins ausgesucht und das hat Brigitte auch.

Wenn ich verkehrt lese, hakt Brigitte ein und spricht das Wort richtig. Bei schwierigen Wörtern sagt sie mir leise die Buchstaben und Silben, bis ich es raus habe. Sie macht es so wie du im Unterricht. Wenn ich den Satz nicht verstanden habe, liest sie ihn mir noch mal vor.

**Scholz: Hast du das Gefühl, über das Telefon gut lernen zu können?**

**Fritz:** Ich lese zwei bis drei Seiten am Abend. Es kommt darauf an, wie man gestellt ist. Wir reden auch über Sachen, die uns beschäftigen.

Ich bin manchmal nervös und kribbelig. An einigen Tagen geht das Lesen nicht so gut. Wenn ich Sorgen von anderen gehört habe, dann bin ich nicht so frei. Oder wenn was mit den Tieren schief läuft oder der Tierarzt kommen muss. Wenn mein Kopf frei ist, dann geht es besser.

**Scholz: Geht es bei euren Telefonaten nur um das Lesen lernen?**

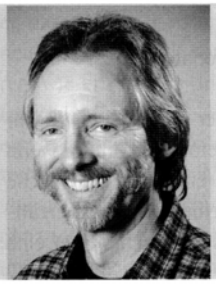
**Fritz:** Beim Schreiben wollen wir auch mal einhaken. Brigitte sagt mir Buchstaben oder einen Satz aus dem Buch, und ich versuche es zu schreiben. Sie hat mir einen Buchstabenzettel mit Zahlen geschickt. Wenn ich nicht weiter weiß, sagt sie mir eine Zahl und ich gucke dann, welcher Buchstabe richtig ist. Und ich kann auch im Buch nachgucken, ob es richtig geschrieben ist.

**Scholz: Bist du mit deinen Lernfortschritten zufrieden?**

**Ich kann schon besser und schneller lesen. Ich fliege schon manchmal über die Wörter drüber. Aber ich will so schnell lesen können wie andere.**

## Perspektiven

Solch eine „Lesehotline" – wie hier von Brigitte und Fritz beschrieben – könnte Schule machen. In vielen Bereichen ist das Telefonieren zu einem wichtigen und anerkannten Medium für Beratung und psychologische Unterstützung geworden (siehe Sorgentelefon, Alfa-Telefon etc.). Hier finden Ratsuchende einen niedrigschwelligen und selbstbestimmten Zugang zu Hilfe und unterstützenden Angeboten. Insbesondere für fortgeschrittene Lernende in der Erwachsenen-Alphabetisierung können sich m.E. durch Lernpartnerschaften über „Telefonbrücken" in Selbsthilfe weitreichende Lernmöglichkeiten erschließen. Wohlgemerkt als sinnvolle Ergänzung zu einem Kursbesuch mit professioneller Anleitung oder – wenn kein regelmäßiger Kursbesuch möglich ist – zum Beispiel wegen längerer Erkrankung, Schichtdienst, nach einem arbeitsbedingten Ortswechsel oder bei längeren Wegstrecken zum Lernort. Kursleitende könnten ihre TeilnehmerInnen zu solchen Lernpartnerschaften anregen, bestehende Selbsthilfegruppen könnten diese Lernarrangements umsetzen. Sie wären eine Antwort auf das häufig genannte Problem des unzureichenden Lerntransfers in den Alltag. Im Sinne einer zuverlässigen und transparenten Lernpartnerschaft ist es dann notwendig, die Rahmenbedingungen der Telefonate abzuklären und Vereinbarungen zu treffen über den geeigneten Zeitpunkt, die Zeitdauer, den Anrufenden bzw. Finanzier, die Inhalte und die jeweiligen Rollen in dieser Lernpartnerschaft.



**AUTOR** | Achim Scholz

Achim Scholz ist Projektleiter im BMBF-geförderten Forschungsvorhaben „A.B.C. (Alphabetisierung – Beratung – Chancen)" und seit 25 Jahren Kursleiter für Alphabetisierung und Grundbildung bei der VHS Oldenburg.
**scholz@abc-projekt.de**



Alfa-Forum, Ausgabe 67, Frühjahr /2008